

Wd  
617



h.b.





h. 69, 33.

~~1160 105 11~~



Der Durchlauchtigsten

**S** u i s e

*originalem frigidum et Pulvis  
Gutta conjug. fros.  
nici M.*

**G** e n e s u n g

eine Ode.

Gotha

bey Johann Paul Mevius 1753.

*no. 10.*











ort, wo im Rath der Ewigkeit,  
Den Allmacht schlüßt und Weisheit wählet,  
Das Schicksal Welten ihre Zeit,  
Wie Sterblichen die Tage, zählet,  
Dort fehlten noch der Jahre viel  
Bis an **Luisens** Lebensziel:  
Noch sollte Sie dem Kreis der Erden,  
Wo Sie, bewundert und geliebt,  
Der Menschheit Ehr' und Zierde giebt,  
So plötzlich nicht entzogen werden.



**A**llein die Weisheit fand vor gut,  
 Nach ihren ungemessnen Tiefen,  
 Sowohl der Fürstin Heldenmuth,  
 Als Ihrer Völker Treu zu prüfen:  
 Denn in **Luisen** war der Welt  
 Ein grosses Beyspiel dargestellt,  
 Dem keine Tugend fehlen mußte:  
 Und durch ein prüfendes Geschick  
 Sah jeder, daß Ihr Volk sein Glück,  
 Nach seinem Werth, zu schätzen wußte.

**D**ie Allmacht ruft: der Abgrund heult  
 Und öffnet berstend seine Klüfte,  
 Die Krankheit steigt empor und theilt,  
 Mit schweren Flug, die trüben Lüfte,  
 Ihr Odem, ein ertödtend Gift,  
 Welkt und versänget, was er trifft,  
 Für ihm erbleichen Mond und Sterne:  
 Erseufzend fühlt sie die Natur,  
 Und Leichen zeichnen ihre Spur,  
 Und Jammer folget ihr von ferne.

Dort,



**D**ort, wo im hohen Friedenstein  
 Sich Fürsten sanfte Ruhe gönnen,  
 Nach edlen Thaten sorglos seyn,  
 Nach weisen Sorgen schlummern können:  
 Wo um und um ein sichres Land,  
 Beschützt von unsichtbarer Hand,  
 Sich unter stolzem Frieden strecket:  
 Wo nie die Unschuld nächtlich klagt,  
 Noch Dienstbarkeit, bevor es tagt,  
 Ein Volk gedrückter Sklaven wecket.

**H**ier senkt sich, sitzt und sinnt und wacht,  
 Da alles schläft, das Ungeheuer:  
 Wie, wenn, bey stiller Mitternacht,  
 Verrätherisch ein verborgnes Feuer,  
 Zu reicher Städte Fall bestimmt,  
 Viel Stunden unentdeckt glimmt,  
 Damit es um die Morgenwache,  
 Wenn Schlaf und Traum ergözend sind,  
 Indem es plötzlich Kraft gewinnt,  
 Den frühen Tag entsegllich mache.



**S**o hatte schon der Krankheit Wuth  
 Dieß theure Leben angefallen:  
 So wallte schon **Luisens** Blut;  
 Iht nicht mit jenem sanften Wallen,  
 Das Menschenlieb' in Ihr erregt,  
 Wenn Sie, von fremder Noth bewegt,  
 Der Menschen Leiden menschlich theilet,  
 Und von der Großmuth Trieb' entflammt,  
 Dem Himmel gleich, von dem Sie stammt,  
 Die Angst gerechten Kummers heilet.

**S**o war iht, bey **Luisens** Schmerz,  
 Fast eine Nacht voll Schreckensstunden,  
 O! sag' es uns nicht unser Herz?  
 Schon über unserm Haupt verschwunden.  
 O, Gott! was droht' uns für Gefahr?  
 Wie werth! wie unerseßlich war,  
 Was iht Dein Volk verlieren sollte!  
 O, Fürstin! wer entehrte sich  
 Durch Undanc' so, daß er für Dich  
 Nicht tausend Leben geben wollte?

Der



**D**er Morgen kommt, man sagt, man hört  
 Mit Schrecken, daß Luise leidet:  
 Man forschet beängstigt, und erfährt  
 Und was? was Mark und Herz durchschneidet,  
 Daß, von des Fiebers Brand bedroht,  
 Die Lebensgeister sich zum Tod  
 Und Ihre Kräfte abwärts senken.  
 Gedanke! der du Centner-Last  
 Bisher auf uns gelegt hast,  
 Wer mag dich ohne Zittern denken?

**D**ie Angst verstummt, kaum fragt man mehr,  
 Man bebt, und fürchtet sich zu wissen.  
 Wie, wenn, von tausend Donnern schwer,  
 Und dicht umhüllt mit Finsternissen,  
 Von Bergen rund umher gedrängt,  
 Ein drohendes Gewitter hängt,  
 Und auf der Menschen Häuptern schwebet;  
 Der Wandrer, zitternd und erstarrt,  
 In fürchterlichem Schweigen harret,  
 Und kaum empfindet, daß er lebet.

Nur



**N**ur Sie allein bleibt unerschreckt,  
 Und sieht, mit unverwandten Blicken  
 Den Arm des Todes ausgestreckt,  
 Den Mordstahl wieder Sie zu zücken:  
 Vorlängst, von eiteln Wünschen los,  
 Und vor ein irdisch Glück zu groß,  
 Ersah' Ihr Geist nichts mehr auf Erden;  
 Als Weisheit, Tugend, Recht und Pflicht,  
 Und die vergehn im Tode nicht,  
 Das würdig sey, geliebt zu werden.

**V**ersichert der Unsterblichkeit,  
 Kan Sie das Grab so wenig schrecken;  
 So wenig Nacht und Dunkelheit  
 Der Sonne heitern Creiß besrecken,  
 Wenn uns der irdische Planet,  
 Der sich um unsre Kugel dreht,  
 In seinen feuchsten Schatten hüllet,  
 Den Strom des Lichts vorüber lenkt,  
 Die Unterwelt in Ohnmacht senkt,  
 Und die Natur mit Schrecken füllet.  
 Allein,



**W**ie, ist irgendwo ein Schmerz  
 Mit menschlichem Geschick verbunden,  
 Den damals nicht Dein zärtlich Herz,  
 Dein Herz, o theurer Fürst! empfunden?  
 Dein Herz, das allen Ihren Werth  
 Erkennt und täglich mehr erfährt:  
 So sieht, in der gestirnten Ferne,  
 Der Weise, welcher sie bemerkt,  
 Durch Übung, Fleiß und Kunst gestärkt,  
 Stets neue Wunder, neue Sterne.

**W**ie, dem die Hoffnung später Zeit  
 Einst, wie dem Vater, Kronen reichet;  
 Sohn, Dessen Dank und Zärtlichkeit  
 Nichts, als der Mutter Liebe gleicht;  
 Du hochbestürztes Fürsten-Haus!  
 Wie brachen Deine Thränen aus!  
 Wer konnte Deinen Jammer fassen!  
 Als, Trotz dem menschlichen Bemühn,  
 Der Ausspruch schon bestätigt schien;  
 Luise sollte Dich verlassen.

\* \*

Wie,



**W**ie, wenn, bey nächtlicher Gefahr,  
 Durch Furcht und Zweifel mehr verwirret,  
 Der Pilger unbewehrte Schaar  
 Durch Pharans öde Wüsten irret,  
 Und der getreue Führer ruft,  
 Daß eine tieffe Felsen-Kluft  
 Ihm plöglich Fall und Absturz dräuet,  
 Ein jedes Herz um ihn erbebt,  
 Um ihn die Hand zum Himmel hebt,  
 Um ihn und seine Rettung schreyet.

**D**ie Treu vergibt der eianen Noth,  
 Und weiß, von größrer Angst erregt,  
 Ist nicht, daß sie Gefahr und Tod  
 Bereits selbst in dem Busen trägt:  
 Nicht, daß ihr' eigne Kraft versieht,  
 Indem sie dankbar sich bemüht,  
 Luissens Kräfte zu beschützen:  
 Beraubt der Fürstin, die sie liebt,  
 Scheint ihr das Leben zu betrübt,  
 Und viel zu unwerth zu besitzen.

D,



**D**, Fürstin! jeso wird Dir kund;  
 Wie treulich Dich Dein Volk verehret:  
 Da ist kein Herz, da ist kein Mund,  
 Den man nicht eifrig bethen höret:  
 So viel Du Menschen wohl gethan,  
 So viel gehn Wünsche Himmel an,  
 So viel wirft Schmerz und Andacht nieder,  
 So viele Hände falten sich,  
 So viele Stimmen flehn um Dich:  
 Herr! gib uns unsre Fürstin wieder!

**E**in solch Gebeth, so allgemein,  
 So wahr, so werth erhört zu werden,  
 Drang' in das Ohr der Allmacht ein:  
 Sie sah versöhnt herab auf Erden,  
 Mit der sie jetzt Erbarmen trug:  
 Laß ab! rief sie; es ist genug!  
 Vom hohen Ernst in ihrem Blicke,  
 Erschrocken, zitternd und bedroht,  
 Fliehn Brand und Fieber, Schmerz und Tod  
 Bestürzt zum finstern Pfuhl zurücke.

Die



Die Allmacht winkt; dem Auge steht  
 Das ew'ge Buch des Schicksals offen:  
 Sie billigt, was die Andacht sieht  
 Und die getreuen Völker hoffen:  
 Luifens Jahre find vermehrt:  
 Ein Alter, das die Weisheit ehrt,  
 Das, stark und freudig, wie die Jugend,  
 Zu edlen Thaten Kraft behält,  
 Erwartet Ihrer; denn die Welt  
 Bedarf noch länger Ihrer Tugend.





ULB Halle

3

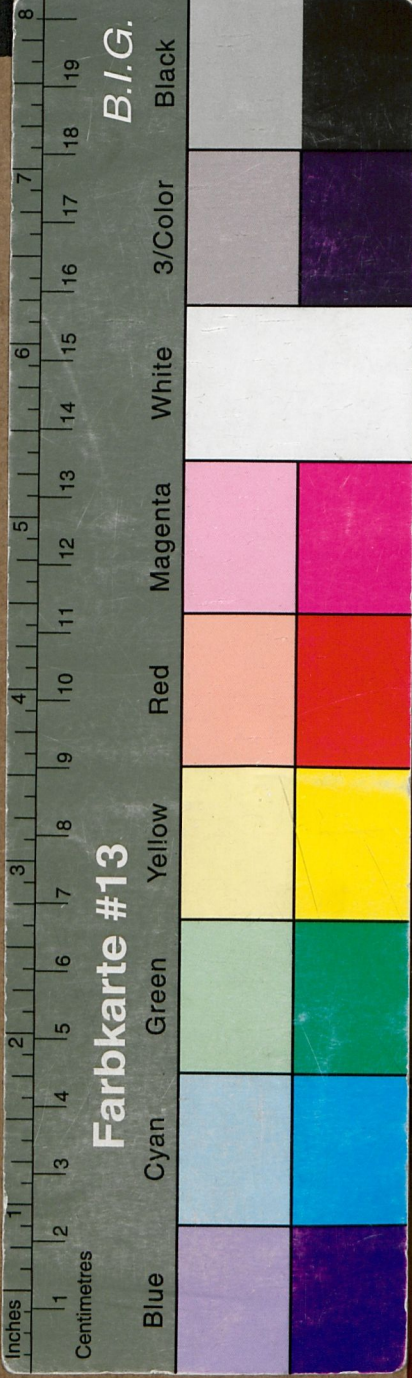
004 984 714











B.I.G.

Farbkarte #13

*h. 69, 33.*

*116-105-11*



Der Durchlauchtigsten

**S u i s e**

*originaliter Proprius und Puffen  
Gulfa conjug. fros  
nici M.*

**Genefung**

eine Ode.

Gotha

bey Johann Paul Mevius 1753.

*no. 10.*

